Victor Hugos
Année Terrible

von dem

Oberlehrer Dr. Karl Roeth.



Buchdruckerei Wilh. Stumpf, G. m. b. H., Bochum.









Wenn die Werke eines großen Dichters auch vor allem ihrer universellen Bedeutung einen dauernden Ruhm verdanken, so sind sie darum doch nicht weniger national und ein getreuer Spiegel aller charakteristischen Züge des Volkes, welchem der Dichter angehört. Dies gilt in ganz besonderem Maße von dem größten französischen Dichter des vorigen Jahrhunderts, Victor Hugo. Beim Studium seiner Werke muß man sich immer und immer wieder erinnern, daß er Franzose ist vom Scheitel bis zur Sohle, im Besitz aller vortrefflichen Eigenschaften der grande nation, doch auch nicht frei von ihren Fehlern. Aber nicht nur die nationale Eigenart überhaupt, sondern jede Äußerung derselben im sozialen und politischen Leben des französischen Volkes im 19. Jahrhundert hat ihren lebhaften Widerhall in den Werken Victor Hugos gefunden. Sein ganzes Leben ist mit der politischen Geschichte seines Vaterlandes eng verbunden. Zeitgenosse des großen Korsen, in früher Jugend bereits teilnehmend an dem Lager- und Kriegsleben seines Vaters, des Generals Hugo, von seiner Mutter in den Traditionen des Royalismus erzogen, stand er unter dem Einfluß aller politischen Umwälzungen, welche sein Vaterland bis auf unsere Tage erfahren hat, bis zu dem Grade, daß man sagen kann: Die Geschichte Frankreichs im 19. Jahrhundert ist die Geschichte seines Lebens. Wenn man von der Größe seines Dichtergeistes absieht, so sind gerade diese innigen Beziehungen seiner Werke und seines Lebens zu dem französischen Nationalcharakter und der politischen Geschichte seines Vaterlandes die Ursache seiner Vergötterung bei seinen Landsleuten gewesen. Und der Dichter giebt diese Vergötterung mit Wucherzinsen zurück, indem er Frankreich und die Franzosen auf Kosten der übrigen Nationen in den Himmel erhebt. Aber diese Voreingenommenheit für alles Französische, dieser Chauvinismus, ist andererseits gerade die Ursache der Gleichgültigkeit und geringschätzenden Beurteilung auf Seiten des deutschen Publikums. Seine bombastischen Proklamationen vom Jahre 1870 nahm man als Auslassungen eines verrückten Schwärmers auf, nicht weniger die satirischen Gedichte voll chauvinistischer Anmaßung, welche er gegen die Deutschen während des Krieges schrieb und mit anderen Gedichten aus dieser Zeit unter dem Titel: L'Année terrible im Jahre 1872 veröffentlichte.

Man ärgerte sich anfangs über das hohle Pathos dieser Prahlgedichte und die Verunglimpfung des deutschen Heeres und seiner Führer, in der Folge aber nahm man an diesem Produkt des Chauvinismus, wie an der ganzen in seinen Bahnen wandelnden Revanchedichtung nur ein pathologisches Interesse. Die politischen Leidenschaften drängten die Wertschätzung des Dichters bei uns in den Hintergrund, und die einseitige Hervorhebung der Fehler und Schwächen des Politikers bewirkte, daß eine objektive, völlig unparteiische Beurteilung des Dichters so recht nicht aufkommen konnte. Aus diesem Grunde ist denn auch die Zahl derjenigen, welche ein besonderes Interesse für Victor Hugo haben und zu seinen Gunsten in der literarischen Welt

wirken, nur klein in Deutschland im Verhältnis zu dem Vaterland des Dichters, wo man seinen Werken ein allgemeineres und eifrigeres Studium widmet. Dahin gehören unter anderen die Arbeiten von Hartmann, Sarrazin, Schmeding, Dannehl, Humbert, die zu dieser Arbeit benutzt wurden.*)

Wenn bei dieser Lage der Dinge es für die deutsche Kritik schon schwierig ist, von unparteiischem Standpunkt aus der dichterischen Bedeutung des französischsten aller Dichter Frankreichs im allgemeinen gerecht zu werden, so ist eine Würdigung der Année terrible von einem rein literarischen, durch politische Voreingenommenheit unbeeinflußten Standpunkt aus um so schwieriger, weil fast das ganze Buch eine politische Tendenzschrift ist und nur wenige rein lyrische Partien enthält.

Der Leser, und vor allem der deutsche Leser, wird meistens nicht umhin können, seinen Standpunkt gegenüber den Gedanken, Gefühlen und Leidenschaften des Dichters einzunehmen, es wird ihm unmöglich sein, von ihrem Inhalt abzusehen und nur die Form, die Kunst an sich in Betracht zu ziehen. Wir werden uns bei der Analyse der Année terrible einer Kritik befleißigen, die, soweit es möglich ist, von nationalen und persönlichen Vorurteilen, aber auch von jeder hugolâtrie sich freihält.

L'Année terrible ist ein poetisches Tagebuch in episch-lyrischer Form, in welchem der Dichter uns die Ereignisse aus dem deutsch-französischen Kriege und dem Aufstand der Commune erzählt, wie sie sich in seinem so originellen Geiste wiederspiegeln. Der Inhalt folgt dem natürlichen Verlauf der geschichtlichen Ereignisse und ist in Abschnitte von verschiedener Länge eingeteilt, welche als Ueberschrift die Namen der Monate tragen, und zwar vom August 1870 bis zum Juli 1871. Das Buch beginnt mit einem Prolog, der schon im Mai 1870 veröffentlicht wurde, und schließt mit einem Epilog. Wir werden uns bei unserer Besprechung der Année terrible im großen und ganzen an diese historische Anordnung der Gedichte anschließen, jedoch werden diejenigen Gedichte gruppenweise zur Besprechung kommen, welche ihrem Inhalt nach sich unter eine der folgenden Überschriften einreihen lassen:

1. Der Krieg und Napoleon III.
2. Die Deutschen in Frankreich.
3. Paris von den Deutschen belagert.
4. Paris und die Commune.
5. Persönliches.
6. Victor Hugo im Kreise seiner Familie.

1.

Wenn der Leser sich der haßerfüllten, giftigen Satiren erinnert, welche der Dichter in Napoléon le Petit und in Les Châtiments gegen Napoleon III. nach dem Staatsstreich schrieb, so wird er die bittren Sarcasmen und Zornesausbrüche in den Gedichten, welche das tragische Geschick seines verhaßten Gegners zum Gegenstand haben, erklärlich finden. Wie alle republikanisch

*) Vgl. auch die Abhandlung von Thurau, Victor Hugo als Dichter für Haus und Schule, und die ihr beigefügten Literaturangaben in der Zeitschr. f. franz. u. engl. Unterricht, herausgegeben v. Kaluza, Koschwitz und Thurau 1902, 1. Bd., 1. Heft.

Gesinnten, war Victor Hugo über das Resultat des Plebiscits sehr überrascht, durch welches das französische Volk in bedeutender Mehrzahl seine Zustimmung zu der bestehenden Regierungsform erklärte. Er ließ seinem Zorne freien Lauf in dem Prologue dessen Ueberschrift lautet: Les 7 500 000 Oui.

Von den Ereignissen beim Ausbruch des Krieges, von den großen Thaten der Deutschen bei Weißenburg, Wörth, Metz erfahren wir nichts. Die ganze Kraft seiner Satire und seines Zornes richtet sich auf „den tragischen Mann, der sich in die unergründliche Schmach der Schlacht bei Sedan stürzte".

Die erste Satire enthält einen Monolog Napoleons vor Beginn des Krieges. Wie sein großer Oheim, so will er sich zum Herrn der Welt machen. Die politischen Conjuncturen sind günstig, die Fürsten, die Staatsmänner, die Generäle Europas sind nichts im Vergleich zu ihm. Das Abenteuer, das ihn zum Herrn der Könige machen wird, ist nicht gefährlich. Aber das Schicksal hatte es anders beschlossen:

> Ce suicide prit nos fiers soldats, l'armée
> De France devant qui marchait la renommée,
> Et sans canons, sans pain, sans chefs, sans généraux,
> Il conduisit au fond du gouffre les héros.

Der furchtbare Sturz des Kaisers erfüllte den Dichter mit einer stolzen und erhabenen Genugthuung: Nicht sein unsinniges und frivoles Unternehmen hat ihn ins Verderben gestürzt, sondern Gott hat ihn für sein Verbrechen, für sein Attentat auf die Freiheit Frankreichs gezüchtigt und dieser erhabene Richter erhöhte noch das Maß der Strafe, die man vorausgesagt hatte.

In dem zweiten Gedicht zählt der Dichter in bekannter Manier, von der wir weiter unten noch zu reden haben werden, eine lange Reihe von Namen berühmter Männer auf, die mit ihrem Wagnis und Wirken einen bestimmten Zweck verbanden, um dann das Urteil zu fällen, daß das Unternehmen Napoleons ganz unsinnig und kopflos sei.

In dem dritten Gedicht zieht er eine satirische Parallele zwischen „Napoleon dem Großen" und „Napoleon dem Kleinen". Obgleich das Verbrechen Bonapartes ein ungeheures war, so sühnte er es doch ein wenig durch seine fast übermenschliche Größe und seinen gewaltigen Ruhm. Aber als der kleine Neffe den großen Oheim übertreffen wollte, obwohl er sich nur dessen rühmen konnte, daß auch er seinen Brumaire gehabt hatte, da folgte die Parodie dem Heldengedicht und das Helden-Trauerspiel verwandelte sich in eine nichtige Zwergen-Komödie.

Das fünfte und sechste Gedicht, deren Gegenstand die Schlacht bei Sedan bildet, sind die berühmtesten des ganzen Abschnitts, welcher die Überschrift Sedan führt. Der Dichter gibt darin vortreffliche Proben seiner poetischen Technik. Man lese z. B. Verse wie die folgenden, in welchen er den ersten Zusammenstoß der beiden Heere schildert:

> Plaine! affreux rendez-vous! Ils y sont, nous y sommes.
> Deux vivantes forêts, faites de têtes d'hommes,
> De bras, de pieds, de voix, de glaives, de fureur,
> Marchent l'une sur l'autre et se mêlent. Horreur!
> Cris! Est-ce le canon? sont-ce des catapultes?

Oder man lese die Schilderung des Kampfes, die zwar aller charakteristischen, individuellen Züge ermangelt, aber von bedeutender Wirkung ist durch die Steigerung gegen den Schluß, wo

der Dichter dem Verlangen eines Einzigen, zu leben, das Verlangen aller, bis zum äußersten zu kämpfen, gegenüberstellt:

Tandis que nos soldats luttaient, fiers et tâchant
D'égaler leurs aïeux que les peuples vénèrent,
Tout à coup, les drapeaux hagards en frissonnèrent,
Tandis que, du destin subissant le décret,
Tout saignait, combattait, résistait ou mourait,
On entendait ce cri monstrueux: Je veux vivre!
Le canon stupéfait se tut, la mêlée ivre
S'interrompit . . . . le mot de l'abîme était dit
Et l'aigle noire ouvrant ses griffes attendit.

Das sechste Gedicht ist nur eine einfache Aufzählung der Siege und berühmten Helden Frankreichs, welche am Tage von Sedan

Par la main d'un bandit rendirent leur épée.

Aber diese Aufzählung, welche bei Victor Hugo oft nur ein Kunstmittel ist, bei welchem die Rhetorik zu sehr hervortritt, erscheint hier natürlich und vortrefflich an ihrem Platze.

Wir wollen hier mit dem Dichter nicht rechten über die Frage, ob Napoleon allein für die Kriegserklärung und die Katastrophe von Sedan verantwortlich gemacht werden muß; wenn er sich darin täuscht, so teilt er diesen Irrtum mit den meisten Franzosen, welche den besiegten Napoleon jetzt mit Kot bewerfen, während sie den siegreichen Napoleon vergöttert haben würden.

Doch sind diese Gedichte, welche mit dem Kaiser so streng ins Gericht gehen, nicht lediglich aus der verletzten nationalen Eigenliebe hervorgegangen, es ist le grand crime, der Staatsstreich, welcher die Seele Victor Hugos mit unaussprechlicher Entrüstung erfüllte. Mehr als zwanzig Jahre hindurch ist er der Gegenstand seiner Satire und seines unversöhnlichen Hasses gegen Napoleon. Aber dieser Haß kommt nicht aus einer feigen, kleinlich gesinnten Seele, er hat selbst etwas Erhabenes und Imponierendes und legt Zeugnis ab von einer bewundernswerten Charakterstärke, denn Victor Hugo hat alle Folgen seines Kampfes gegen das Kaisertum getragen, niemals hat er sich der Amnestie bedient, um nach Frankreich zurück zu kehren. Schließlich, wenn wir bedenken, daß der Dichter von einem Kriege mit Deutschland, wie von einem Kriege überhaupt nichts wissen wollte, da derselbe nach seiner Ansicht den Grundsätzen der Humanität widerspricht und ihre Ideale vernichtet,[1]) so werden wir ihm verzeihen, wenn er seinen Zorn Napoleon allein empfinden läßt und ihn allein für alle Fehler verantwortlich macht.

2.

Wenn ein deutscher Leser bei der Lektüre der Année terrible die Gedichte des Monats September[2]) aufschlägt, wird er erstaunt sein, bei einem französischen Dichter und, was noch mehr sagen will, bei einem französischen Dichter, dessen Chauvinismus in Deutschland nur zu bekannt ist, ein Gedicht zum Lobe Deutschlands zu finden. Es hat den Titel: Choix entre les deux

[1]) Vergl. Décembre IV; Juillet III L'Avenir.

[2]) Nach der édition définitive wurde dies Gedicht übrigens am 2. Januar 1871 und nicht im September 1870 geschrieben, wie die Anordnung der Gedichte in der Ausgabe, die der Dichter selbst besorgte, voraussetzen läßt.



nations. Es sei uns gestattet, dies für uns so interessante Gedicht durch eine Uebersetzung wiederzugeben, in welcher wir den Alexandriner durch den reimlosen fünffüßigen Jambus ersetzen. [1])

Die Wahl zwischen den zwei Nationen.

An Deutschland.

Es giebt kein Volk, das größer ist als Du;
Vor Zeiten, als die Welt voll Schrecken war,
Hast Du allein Gerechtigkeit geübt.
Ein Schattendiadem umkränzt die Stirn;
Und doch in märchenhaftem Scheine wie
Der Indus leuchtest Du, o Heimatland
Der blauäugigen Männer. Stolzes Licht
Im dunklen Grund Europas, Dich umhüllt
Ein Ruhm ganz unermeßlich, riesengroß;
Dein Leuchtturm strahlt hoch auf dem Berg der Riesen,
Dem Adler gleich, der Meer mit Meer vertauscht,
Schrittst unaufhaltsam Du der Größe Bahn;
Crescentius, dem Apostel, folgte Hus;
Nicht hindert Barbarossa Schillers Ruhm;
Des Geistes Blitz scheut der erhabene Kaiser.
Nichts stellt hienieden Dich in Schatten,
Dein Wittekind beut unserm Karl die Spitze,
Der große Karl ist auch ein wenig Dein Held.
Es schien zuweilen, daß ein Stern Dich führte;
Zertrümmern sahn die Völker Dich das Joch,
Des Schwere doppelt lastet auf der Welt:
In Deiner Eisenfaust das Morgenrot
Der Freiheit tragend stelltest Cäsar Du
Entgegen Hermann, Peter, Deinen Luther.
Gleichwie der Eichenbaum an seinen Ästen
Den Epheu ranken läßt, so warst Du lange
Des alten Rechtes der Besiegten Schützerin.
Zur Glockenspeise mischt man Blei und Silber —
So gossest Du in ein erhabnes Volk
Wohl zwanzig Stämme, Daker, Hunn', Sigambrer.
Der Rhein gibt Dir das Gold, die Ostsee Bernstein;
Musik nur ist Dein Atem, Harmonie,
Die wechseln läßt in Deinen mächtigen Hymnen
Den Schrei des Adlers mit dem Sang der Lerche;

---

[1]) Wer sich über das Gedicht genauer informieren will, kann in der Zeitschr. für neufranz. Sprache und Literatur VIII, 68—78 einen ausführlichen Kommentar von Martin Hartmann finden.

Am Berge über Deiner Burgen Trümmer
Der Schattenriß des Drachen und des Ritters
Zeigt flüchtig sich dem Blick, der Donner drüber.
Nichts ist so frisch wie Deiner Wiesen Grün;
Der Weiler schläft im Schutz des Herrenhauses,
Die blonde Jungfrau, auf den Brunnenrand
Gestützt, zur Abendzeit, gleicht einem Engel.
Gleich einem Tempel aufgebaut auf Pfeilern
Von seltner Art, steht Deutschlands Wunderbau
Auf zwanzig finsteren Jahrhunderten.
Aus ihrem Dunkel strahlt sein heller Glanz,
Es hat mehr Helden als der Athos Gipfel.
Teutonia erscheinet an dem Rande
Der Wolke, wo sich Stern und Blitz vereinen,
Ihr Lanzenheer, zur Nacht, gleicht einem Wald,
Und eine Siegsdrommete überragt
Ihr Haupt. Gleich der Geschichte tönt die Sage;
In Thüringen legt Thor die Lanze ein,
Irrt Ganna, die Druidin, wild umher.
Tief unten in der Flüsse Flammennebel
Ertönt der Nixenungeheuer Sang.
Der Harz, den oft durchstreifte Velleda,
Der Taunus, dessen Gras der nackte Fuß
Der Spillyra betrat, sie zeigen alle
Den göttlich düstern Ernst, den die Prophetin
Zurückläßt in des tiefsten Waldes Dunkel.
Der Schwarzwald ist ein nächtlich Paradies,
Beim Mondenschein am Neckarstrand erklingen
Die Bäume und beleben sich mit Feen.
Teutonen! Eure Gräber sind Trophäen;
Dort ruht der Väter riesenhaft Gebein;
Euch grünet ewiger Lorbeer; drum seid stolz
Ihr Deutschen! Nur dem Fuße der Titanen
Paßt Euer Schuh. Im Glanze der Feudalzeit
Erstrahlen Eure Helme, Eure Schilde;
Rom hat den Cocles, ihr habt Galgacus,
Ihr habt Beethoven, Griechenland Homer.
O stolzes, mächt'ges Deutschland!

An Frankreich.

Teure Mutter!

Die Frage nach dem ästhetischen Wert des Gedichts hat für uns weniger Interesse als zunächst die folgende: Wie kam Victor Hugo dazu, ein solches Gedicht zum Lobe Deutschlands unter so eigenartigen Umständen zu verfassen und in einem Buche zu veröffentlichen, welches Schmähgedichte gegen dasselbe Land enthält, deren niedriger, gehässiger Ton von gleichzeitigen oder späteren Revanchedichtern kaum überboten worden sein dürfte? Daß manche Kritiker diese Schmähgedichte bei der Beurteilung der Gesinnung des Dichters gegen Deutschland als Produkt eines an Wahnsinn grenzenden Schmerzes und Zornes über das Unglück des Vaterlandes einfach bei Seite schieben und mit Bezug auf die lobenden Aussprüche über Deutschland, welche sein Buch über Shakespeare enthält*), dieses Gedicht als den wahren Ausdruck seiner Begeisterung für Deutschlands Größe betrachten, die auch die zornigen Schmähgedichte in ihm nicht zu ersticken vermochten, will uns nicht recht einleuchten. Es findet sich freilich ein Gedicht in der Année terrible, welches auf einen solchen Seelenzustand hindeutet (Avril III), doch legen wir darauf kein allzu großes Gewicht und nehmen für den Dichter auch das Maß von vernünftiger Überlegung während jener Zeit in Anspruch, welches er in allen Phasen seines früheren Dichterlebens trotz aller Exaltiertheit gezeigt hat.

Ferner hat man in den Schmähgedichten nur eine Konzession an den Chauvinismus seiner Landsleute, in dem in Rede stehenden Gedicht aber, wie oben, den wahren Ausdruck seiner Gefühle, seiner Bewunderung für Deutschlands Größe erblicken wollen. Aber, wenn wir auch zugestehen, daß Victor Hugo seine Landsleute, sein Paris über alles vergötterte und geflissentlich alles fernhielt, wodurch er ihre nationale Empfindlichkeit verletzen konnte, so war er doch von Charakter viel zu offen und ehrlich, um seine Zuflucht zu solchen diplomatischen Künsten zu nehmen und Gefühle zu heucheln, die er nicht besaß.

Aus denselben Gründen kann man auch eine andere Auffassung, daß jenes Gedicht nämlich eine Art captatio benevolentiae, ein Appell an das Gerechtigkeitsgefühl der Deutschen, zu Gunsten des am Boden liegenden Frankreichs sei, nicht gelten lassen; auch darf man Victor Hugo trotz aller wunderlichen Proteste und Manifeste, durch welche er vor und nach dem Krieg auf den Gang der Politik einzuwirken gesucht hat, nicht für so thöricht halten, daß er durch diese Verse den Siegeslauf der Deutschen irgendwie hemmen zu können glaubte.

Am meisten scheint uns noch die Auffassung von Martin Hartmann, eines hervorragenden Kenners und Erklärers Hugoscher Schriften, für sich zu haben: „Die unerhörten Siege der Deutschen haben dem Dichter die Macht und die Größe Deutschlands in so nachdrücklicher Weise entgegentreten lassen, daß dieses Gefühl ihn geradezu übermannt, um einen in wahrhaft lapidarem Stil gehaltenen Ausdruck zu finden, ganz entsprechend der großangelegten Natur seines Dichtergenies." Aber daneben muß trotzdem auch die folgende Auffassung gelten: Was der Dichter in diesem Gedicht an Deutschland zu rühmen weiß, ist seine ehrliche Ueberzeugung, aber nicht minder ehrlich und aufrichtig ist sein Haß gegen die deutschen Sieger, der ihn momentan beim Niederschreiben jener Schmähgedichte beseelte. Wie ist dieser Widerspruch zu lösen? Schon äußerlich betrachtet, schließt der Inhalt des einen Gedichts den der anderen nicht aus, denn in dem ersteren ist es, so

*) Vgl. Humbert, Victor Hugos Urteile über Deutschland und E. M. Arndts Urteile über Frankreich, in Zeitschr. f. neufr. Sprache und Literatur V, 51.

zu sagen, der abstrakte Begriff „Germania“ oder „Teutonia“ hinsichtlich der Geschichte, Sage, Sitte und Kultur, namentlich in der Vergangenheit, welcher dem Dichter vorschwebt, in den letzteren sind es die Epigonen der großen Helden und Männer der Vorzeit, die nach seiner Meinung durch die wenig heldenhafte Art ihrer Kriegführung sich derselben unwürdig gemacht haben und darum die Keulenschläge seines furor poeticus empfinden müssen. Aber noch mehr tritt dieser scheinbare Widerspruch zurück, wenn wir bedenken, daß ein Feuergeist, ein Virtuose der Empfindung wie Victor Hugo nicht nach der Schablone platter Vernünftigkeit beurteilt sein will. Die Ereignisse packten ihn im Innersten, rissen ihn mit sich fort und die dadurch erzeugten Stimmungen brachen sich Bahn mit elementarer Gewalt, ohne Rücksicht auf früher Gedachtes und Erstrebtes. Mag man in diesem Verhalten Charakterschwäche erblicken, wir erblicken darin nur ein Zeichen des Genies. Ob die Aeußerungen seines Hasses freilich, objektiv betrachtet, berechtigt sind, das ist eine andere Frage, die wir weiter unten besprechen werden.

Zuvor bleibt noch der Umstand zu erklären, warum Victor Hugo das Gedicht Choix entre les deux nations an die Spitze der Septembergedichte gestellt hat, während es doch seiner Entstehung nach an die Spitze der Januargedichte gehört. Die Sache erklärt sich wohl am besten so, daß er nach der Gefangennahme Napoleons glaubte, die Deutschen würden großmütig auf die Fortsetzung des Krieges verzichten; Deutschland, das er als die größte Nation der Welt neben seinem Mutterland Frankreich verehrte, würde dem letzteren die Bruderhand reichen und dann bliebe für den Dichter nur übrig, zwischen beiden zu wählen. Freilich diese Wahl würde trotz aller Begeisterung für Deutschland nicht zweifelhaft sein, denn Frankreich bliebe doch immer sein angestammtes Mutterland, daher die kurzen, aber inhaltschweren Worte, die er an Frankreich richtet: „Teure Mutter!“ Die Keime zu diesem Gedichte mochten also schon damals in seinem Dichtergeiste schlummern. Als nun die Deutschen unaufhaltsam vordrangen und sogar sein heiliges Paris zu belagern wagten, da kannte sein Zorn keine Grenzen mehr, und nun entstand eine Reihe von Zorngedichten, aber auch wieder am Anfang des Jahres 1871 jenes Gedicht, das ebenso kraftvoll seine Bewunderung für Deutschlands Größe ausspricht, wie die ersteren seinen Haß gegen die unerbittlichen Sieger und Belagerer der „Hauptstadt der Welt.“ Es ist jedem Leser der Gedichte Victor Hugos bekannt, daß die rhetorische Figur der Antithese vielen derselben ein charakteristisches Gepräge verleiht und oft bis zur Ermüdung durchgeführt wird. Sie beherrscht sein Denken in dem Grade, daß er in dem Gedicht: Loi de formation du progrès (Février V) die alte Lehre Heraklits: „Der Streit ist der Vater aller Dinge“ als Grundgesetz der Entwicklung in Natur- und Menschenleben aufstellt. Dieser Neigung seines Denkens und Gefühlslebens, sich beständig in Gegensätzen zu bewegen, entspricht auch die Entstehung und Veröffentlichung eines Lobgedichts auf Deutschland gleichzeitig mit Schmähgedichten auf dessen Bewohner.

Unmittelbar nach dem besprochenen finden wir ein Gedicht, dessen Titel lautet: A prince prince et demi, d. h. auf einen Fürsten gehört ein doppelter Fürst, oder verständlicher, wie sich aus dem Inhalt ergibt, auf einen schlechten, räuberischen Fürsten gehört ein doppelt schlechter, räuberischer Fürst. Der Dichter zählt da alles auf, was es in der Geschichte und Mythologie an gewaltigen Kämpfen gibt, um schließlich zu sagen, daß er sich auf einen derartigen Kampf gefaßt gemacht habe, aber bald arg enttäuscht worden sei:

Il s'agit de ceci: Nous prendre notre argent.

Der französische Kaiser war allerdings ein Gauner, als er den Thron stahl, aber der deutsche König ist nur ein Räuberhauptmann, welcher mit seiner Bande im Hinterhalte liegt, um die reichen französischen Börsen zu berauben.

Et nous reconnaissons,
Nous point initiés aux fauves trahisons,
Nous ignorants dans l'art de régner, nous profanes,
Que Cartouche faisait la guerre à Schinderhannes[1]).

Aber wie groß war sein Zorn, als die Banditen Paris zu blockieren wagten, Paris, capitale des peuples! Anfangs schmeichelt er sich mit der Hoffnung, daß Paris, obwohl zum Tode verwundet, siegen und die Belagerer vertreiben werde:

Ceux qui t'assiègent, ville en deuil, tu les conquiers.
Tu t'éveilles déesse et chasses le satyre[2]).

Und voll kriegerischer Begeistrung ermuntert der französische Tyrtäus die Pariser, sich den Feinden entgegenzuwerfen und durch ihre Aufopferung Frankreich zu retten:

Soyons grands.
Affrontons les bandits conduits par les tyrans.
Faisons front, tenons tête; acceptons, seuls, trahis,
Sanglants le dur travail de sauver ce pays[3]).

Aber dieser zuversichtlich kühne Ton macht bald einem andern Platz, als der Dichter die furchtbare Armee der Belagerer erblickt, die von sieben deutschen Fürsten geführt wird. Er beschwört Äschylus' und Dantes Geist herauf, das schreckliche Drama der Belagerung zu betrachten. Die deutschen Heerführer machen ihm weniger Schrecken; es sind Menschen von gewöhnlichem Schlag, aber sie kommen mit furchtbarem Kriegsvolk.

Wir schließen hieran noch einige Gedichte, welche sich speziell mit den deutschen Fürsten beschäftigen. Das dritte Gedicht des November ist gerichtet A tous ces princes. Der Dichter macht ihnen von neuem den Vorwurf, daß sie wie Räuber Krieg führen und nicht in der ritterlichen Weise ihrer Vorfahren, welche nur durch ihre Tapferkeit in ehrlichem Kampfe und nicht durch die Uebermacht siegen wollten. Der Krieg ist eines Heldengedichts nicht würdig, da er von Spionen und Verrätern geführt wird. Dem Triumph der Könige mangelt der Lorbeer, und der Gipfel der Schmach Frankreichs ist

Que la victoire est grande et le vainqueur petit (!!)

Da haben wir den romantischen Dichter, welcher die Fortschritte der modernen Strategie und die unerbittliche Logik des Zündnadelgewehrs, der Kruppschen Kanone nicht anerkennen will! Nicht weniger fordert der Dichter unseren Spott heraus, wenn er die Rettung Frankreichs von einer allgemeinen Massenerhebung des Volkes erwartet, welches mit Stöcken, Heugabeln, Sensen, Steinen bewaffnet, die deutschen Heere verjagen soll:

France, prends ton bâton, prends ta fourche, ramasse
Les pierres du chemin, debout, levée en masse! [4])

---

[1]) Es scheint, daß dieser berüchtigte Räuber des Schwarzwaldes bei Victor Hugo der Urtypus der deutschen Räuber ist. Vgl. Décembre V; Janvier V.
[2]) Octobre IV.
[3]) Octobre I. Octobre II.
[4]) Décembre I, vgl. Novembre VII.

Den Haß des Demokraten gegen das Königtum und seine Vertreter finden wir auf die Spitze getrieben in einem Gedichte, welches er nach der Capitulation von Paris unter dem Titel schrieb:

Aux rêveurs de monarchie.[1])

Man lese die pomphaften Eingangsverse:

Je suis en république, et pour roi j'ai moi-même.
Sachez qu' on ne met point aux voix ce droit suprême;
Écoutez bien, messieurs, et tenez pour certain
Qu'on n'escamote pas la France un beau matin.
Souvenez vous aussi que nos mains que voilà,
Ayant brisé des rois, peuvent briser des cuistres.

Und gar diese Verse des zielbewußten Demokraten:

O faquins, gorgez-vous. N'ayez d'autre souci,
Dans ces royaux logis dont vous faites vos antres,
Que d'aplatir vos cœurs et d'arrondir vos ventres.
Rois larrons! vous avez des poches assez grandes
Pour y mettre tout l'or du pays, les offrandes
Des pauvres, le budget, tous nos millions, mais
Pour y mettre nos droits et notre honneur, jamais! etc.

„Diese naive Politik, sagt Stapfer, ein bekannter französischer Kritiker,[2]) welche darin besteht, daß man in allen Königen Tyrannen sieht und in den Nationen ihre Sklaven, daß man die Revolutionen als Hauptmittel und -zweck vorschlägt und sich einbildet, daß ein Volk die Freiheit erobert hat, wenn es einen Thron umgestürzt hat, ist von einer wahrhaft kindlichen Einfalt. Lediglich Gemeinplätze fürs Gymnasium, die recht wohl als Stoff zu lateinischen Versen dienen könnten."

Vor allen ist es König Wilhelm, welchen der demokratische Chauvinist seinen Zorn entgelten läßt. Schon in dem Gedichte: Dignes l'un de l'autre, welches auf das oben besprochene A prince prince et demi folgt, nennt er ihn

L'ogre du droit divin, dévot, correct, moral,
Né pour être empereur et rester caporal.

Weiterhin finden wir ihn als le grand chef sanglant, le piètre Attila bezeichnet, der Frankreich mit seinen Horden verheeren will.

Aber alles das bedeutet nichts im Vergleich zu den Schmähungen in einem Gedicht, welches die Überschrift hat: Philosophie des sacres et couronnements![3]) Wir enthalten uns jedes Urteils und führen dazu nur die Worte seines französischen Kritikers[4]) an: „Sie (die Schmähungen) sind sinnlos; die komische Uebertreibung in dem Zorn des Dichters erregt unser Lachen."

---

[1]) Février II.
[2]) Stapfer, Études sur la litérature française moderne et contemporaine, Paris 1881, p. 176.
[3]) Février III
[4]) Stapfer, Études p. 176.

Wenn Wilhelm Attila bei Viktor Hugo ist, so sind die Deutschen selbstverständlich die blonden blauäugigen Barbaren, welche wie die Hunnen zur Zeit Fredegars Frankreich mit ihren Horden überschwemmen, um seine Reichtümer mitzunehmen und die sinnlichen Freuden des großen Babels an der Seine zu genießen[1].)

Bevor er die deutschen Barbaren seinen ganzen Zorn fühlen läßt, beschwört sie der Dichter bei dem gemeinsamen Ursprung, der gemeinsamen Geschichte und Religion der Vorväter der Germanen und der Gallier von ihren verräterischen Siegen und dem Meuchelmord ihrer jetzigen Gegner abzulassen:

Vision sombre: un peuple en assassine un autre etc.![2])

Im fünften Gedicht des Monats Dezember, welches die Ueberschrift Prouesses borusses hat, versucht der Dichter die Wahrheit seiner Behauptung:

Il s'agit de ceci: Nous prendre notre argent

im einzelnen zu erweisen.

Daß man zu den prouesses borusses vor allen den berüchtigten Raub der Pendulen zählen muß, versteht sich bei einem französischen Dichter von selbst. Victor Hugo weiß auch noch von Spiegeln und Tabak als besonders begehrten Artikeln zu berichten:

Au dos de la victoire on met une besace;
En attendant qu'on ait la Lorraine et l'Alsace,
On décroche une montre au clou d'un horloger;
On veut dans une gloire immense se plonger,
Mais briser une glace est une sotte affaire,
Il vaut mieux l'emporter; à coup sûr on préfère
L'honneur à tout, mais l'homme a besoin de tabac,
On en vole.

Mitten in dem gewaltigen, entsetzlichen Getriebe des Krieges

on pense à son petit ménage;
On médite, ajoutant Shylock à Galgacus,
De meubler son amante aux dépens des vaincus;
On a pour idéal d'offrir une pendule
A quelque nymphe blonde au pied du mont Adule.

Bellona, die antike Kriegsgöttin, hätte es sich sicherlich nicht träumen lassen, daß die deutschen Räuber sie zu den Diensten eines Packknechts erniedrigen würden:

Bellone, échevelée et farouche descend
Du nuage d'où sort l'éclair, d'où pleut le sang,
Et s'emploie à clouer des caisses d'emballage.

---

[1]) Novembre V.

[2]) Décembre II. Wenn Victor Hugo in diesem Gedicht die Wenden zu den germanischen Stämmen rechnet, oder wenn er an anderer Stelle (Choix entre les deux nations und Décembre V) den Caledonier Galgacus für einen großen germanischen Eroberer ansieht, so wollen wir davon nicht viel Aufhebens machen, da er im übrigen in unsern historischen und religiösen Altertümern sich wohl unterrichtet zeigt. Über Galgacus vergl. man übrigens die Bemerkungen Hartmanns in der Zeitschr. f. nfrz. Spr. und Liter. VIII, 74.

Das Raubsystem, welches die Deutschen Krieg nennen, wird dann in den folgenden Versen einer weiteren Kritik unterzogen:

On massacre un pays, le sang est encore frais;
Puis on arrive avec le total de ses frais.

Die Heldenväter in den Wolken erbleichen über die Schmach ihrer Enkel, aber

On s'inquiète peu de ces fantômes-là;
Avec cinq milliards on rentre au Valhalla. —
On copie en rapine, en fraude, en brigandage,
Les Bédouins à l'œil louche et les Baskirs camards;
Et Schinderhannes met le faux nez du dieu Mars.
En somme, on dévalise un peuple au coin d'un bois.
On détrousse, on dépouille, on grinche, on rafle, on pille.

Ebenso naiv wie über die moderne Taktik sind die Ansichten des Dichters über die Kosten des modernen Krieges, wenn er verlangt, daß der siegreiche Gegner sie großmütig bezahle und sich mit dem Ruhm allein begnüge. Schlüter[1]) macht mit Recht darauf aufmerksam, daß Preußen von 1806 bis 1813 an Frankreich mehr als eine Milliarde bezahlt hat, d. h. mehr als 13 seiner jährlichen Brutto-Einnahmen, während die 5 Milliarden noch nicht drei jährlichen Brutto-Einnahmen Frankreichs gleichkommen.[2])

Was nun den Pendulen-Diebstahl betrifft, so müssen wir mit Schlüter sagen, daß derselbe für jeden Franzosen eine ebenso unbestreitbare historische Thatsache ist, wie ehemals die Talglichter fressenden Kosaken für die gebildeten Völker Europas. Die deutsche Presse hat vergebens gegen diese national gewordene Lüge angekämpft und es wird auch wohl in Zukunft verlorene Liebesmüh sein, unsere Gegner eines Besseren belehren zu wollen.

Allen den genannten prouesses borusses stellt der Dichter in dem Schlußvers eine Heldenthat der Franzosen entgegen, bei welcher dieselben etwas „genommen" und sich dadurch mit unsterblichem Ruhme bedeckt haben:

Peut-être est-il plus beau d'avoir pris la Bastille (!)

In dem Gedichte mit der Ueberschrift: Au canon le V. H.[3]) geht er in seinem Haß gegen die deutschen Sieger sogar soweit, daß er den Grundsätzen seiner Humanität untreu wird:

Puisque je suis, parmi les vivants en rumeur,
Au forum du haut de l'exil, le semeur
De la paix à travers l'immense guerre humaine,
Puisque vers le grand but où Dieu clément nous mène,
J'ai, triste ou souriant, toujours le doigt levé,
Puisque j'ai, moi, songeur par les deuils éprouvé,
L'amour pour l'évangile et l'union pour bible,
Toi qui portes mon nom, ô monstre, sois terrible!

---

[1]) Schlüter, Die frz. Kriegs- und Revanchedichtung 1878, S. 21.
[2]) Vgl Max Duncker, Abhandlungen zur preußischen Geschichte 1876.
[3]) Décembre IV.

Und welches sind die Motive dieser außergewöhnlichen Kriegswut des berühmten Friedensstifters?

> Car l'amour devient haine en présence du mal;
> Car l'homme esprit ne peut subir l'homme animal,
> Et la France ne peut subir la barbarie;
> Car l'idéal sublime est la grande patrie.—
> Car si ce roi Teuton n'était pas châtié,
> Tout ce que l'homme appelle espoir, progrès, pitié,
> Fraternité, fuirait de la terre sans joie.

Wir haben dem nichts weiter hinzuzufügen.

Der Dichter muß schließlich einsehen, daß es unmöglich ist, die übermächtige Flut der Barbaren durch Waffengewalt zurückzudrängen. Es bleibt ihm nur übrig, in einer pomphaften Tirade zu verkünden, daß die künftigen Kriege zwischen Frankreich und Deutschland mit einem völligen Siege des Geistes der französischen Revolution in Deutschland enden werden:

> Sachez-le, puisqu'il faut, Teutons, qu'on vous l'apprenne
> Non, vous ne prendrez pas l'Alsace et la Lorraine,
> Et c'est nous qui prendrons l'Allemagne.

Deutschland wird zur Revolution schreiten wie ehemals Frankreich, dessen geschichtliche Entwickelung der des Menschengeschlechts den Weg weist. Warum Krieg führen, wenn die Besiegten als Sieger erscheinen? Aus Frankreich werden die Deutschen den Haß gegen die Tyrannen und die Ideen der Freiheit und Gleichheit mit hinwegnehmen. Das wird sie veranlassen, die Throne über den Haufen zu werfen und die Hand den Nationen zu reichen, bei welchen Recht und Pflicht herrschen:

> Afin que l'univers sache, s'il le demande,
> Que l'Allemagne est forte et que la France est grande;
> Que le Germain candide est enfin triomphant,
> Et qu'il est l'homme peuple et non le peuple enfant.

Es heißt den Nationalgeist und die politischen Eigenschaften der Deutschen vollständig verkennen, wenn Victor Hugo sie ein Volk von Sklaven nennt, welches nach dem Kriege nichts besseres zu tun weiß, als die Throne über den Haufen zu werfen und die Könige zu ermorden nach französischem Muster. Victor Hugo stellt die historischen Thatsachen geradezu auf den Kopf, wenn er Deutschlands monarchische Stärke als die Ursache seiner politischen Kindheit und Schwäche ansieht und die Erstarkung des deutschen Volks von le peuple enfant zu l'homme peuple von einer deutschen Republik mit obligater Revolution erwartet. Was bedeutet die französische Republik heute unter den Staaten Europas? Wo sind die Ideale verwirklicht, von welchen Victor Hugo träumt? Wenn nicht alles trügt, sehnen die Franzosen sich längst nach einem Manne, der mit kräftiger Hand das Staatsruder führt, nach einem Helden, den sie vergöttern können. Doch brechen wir ab von den politischen Träumereien eines Dichters, der vielleicht lange genug gelebt hat, um selbst zu erkennen, daß die beiden Völker noch weit, sehr weit davon entfert sind, dieselben zu verwirklichen.

Victor Hugo nennt uns „Brüder" in dem Schlußvers des eben besprochenen Gedichtes, aber in dem Gedicht A ceux qui reparlent de fraternité [1]), dem letzten der Gedichte, welche die deutsche Invasion zum Gegenstand haben, schwört er den Deutschen ewigen Haß bis zum Tage der Revanche:

Quand nous serons vainqueurs, nous venons. Montrons-leur
Jusque-là le dédain qui sied à la douleur.—
Nous sommes garottés! Plus de nations sœurs!
Et je prédis l'abîme à nos envahisseurs. —
Aimer les Allemands ? cela viendra, le jour
Où par droit de victoire on aura droit d'amour.—
Mettons-les sous nos pieds, puis tendons-leur la main.

Dann wird Friede und Recht in Deutschland herrschen und

L'Allemand ne pourra s'évader de son âme
Dont nous aurons changé la lumière et la flamme,
Et se reconnaîtra Français, en frémissant
De baiser nos pieds lui qui buvait notre sang!

In dem Schlußteil des Gedichts zählt der Dichter die Vorzeichen der großen deutschen Revolution auf, die sich mit der unwiderstehlichen Gewalt eines Naturgesetzes vollziehen werde, sobald die Zeit gekommen sei.

Wenn man dies Gedicht liest, könnte man Worte eines deutschen Demokraten zu hören glauben. Derselbe thörichte und kindische Haß gegen die Monarchie, die für den Ursprung alles Übels unter den Menschen gehalten wird, derselbe beschränkte Gesichtskreis in Bezug auf die politische Freiheit, dieselbe Chimäre von einem allgemeinen Völkerfrieden, in welchem die höchsten Ideale der Menschheit verwirklicht werden sollen.

Wenn der Leser alle auf Deutschland bezüglichen Gedichte durchgeht, von welchen wir die meisten hier besprochen haben, so wird er uns zugeben müssen, daß wir nicht zu viel gesagt haben, wenn wir behaupteten, daß sie objektiv betrachtet, mit dem Dithyrambus auf Deutschland in demselben Buche durchaus unverträglich sind. Wir könnten jedem Lob des letzteren eine Schmähung gegenüber stellen, welche dasselbe wieder aufheben würde. So hat auch Humbert in dem oben erwähnten Aufsatz die Urteile, welche der deutsche Patriot E. M. Arndt über die Franzosen in der Beschreibung seiner Reise nach Frankreich (veröffentlicht 1802 und 1803) ausgesprochen hat, den Urteilen gegenüber gestellt, welche sich in zwei Brochüren desselben Schriftstellers finden, die beide im Jahre 1815 veröffentlicht sind. Ihre Titel lauten: „Fantasien für ein künftiges Deutschland" und „Das Wort von 1814 und das Wort von 1815 über die Franzosen".

Er will dadurch beweisen, daß die Deutschen mit Unrecht über den Chauvinismus und die Schmähgedichte Victor Hugos erbittert seien. Denn die Franzosen könnten mit vollem Recht

[1]) Février IV.

dieselbe Gesinnung gegen E. M. Arndt geltend machen, dessen Reisebeschreibung voll von Bewunderung Frankreichs sei,*) während er in den beiden erwähnten Brochuren nicht genug Ausdrücke des Hasses und der Verachtung finden könne.

Wir können nicht leugnen, daß Humbert mit Recht diese Parallele zwischen beiden Dichtern aufstellt, aber man muß zu Gunsten E. M. Arndts sagen, daß er die strengen Urteile erst nach einer mehr als zehnjährigen Fremdherrschaft ausgesprochen hat, einer Fremdherrschaft, welche nicht nur die größte politische Erniedrigung Deutschlands bedeutete, sondern auch den Nationalcharakter des deutschen Volkes zu vernichten drohte. Es war nicht der bloße Haß gegen die französischen Sieger, es war die legitime Verteidigung der deutschen Nationalität gegen ihre fremden Unterdrücker, es war der Kampf gegen die Gallomanie seiner eigenen Landsleute, der seinem Patriotismus so harte Urteile über die Franzosen entriß.

Ferner muß man zu seinen Gunsten sagen, daß die Urteile vom Jahre 1815 in keiner Beziehung stehen zu den Urteilen in seiner Reisebeschreibung, welche Eigenschaften loben, die einer anderen Seite des französischen Nationalcharakters angehören.

Streng genommen können wir natürlich die Ausfälle E. M. Arndts gegen die Franzosen ebenso wenig billigen wie die Victor Hugos gegen die Deutschen, aber bei Arndt sind sie wenigstens entschuldbar als Äußerungen eines glühenden Patriotismus, der seine Berechtigung in der damaligen Lage der Dinge findet. Doch was ist bei Victor Hugo das Motiv zu seinen Schmähgedichten gegen die Deutschen und seinen Dithyramben auf Paris und die Franzosen, wenn nicht die Erbitterung über die unerhörten Siege der Deutschen, welche das kriegerische Prestige Frankreichs vernichteten und die größte Festung der Welt oder, nach Victor Hugo, „die Hauptstadt der Welt" zur Capitulation zwangen? Wo haben die Deutschen dem Dichter im geringsten Grund zu der Annahme gegeben, daß sie wie wilde Barbaren in Frankreich hausen und als Eroberer das Land zertreten, seine Hauptstadt dem Erdboden gleich machen würden? Wir sind weit davon entfert, zu bestreiten, daß das Unglück seines Vaterlandes den Dichter bis ins Herz getroffen hat, aber warum mußte er seinen patriotischen Gefühlen in einer so niedrigen und seinem großen Geist so wenig entsprechenden Weise Luft machen? Wenn er auch, wie wir oben gesehen haben, Napoleon allein für den unglücklichen Krieg verantwortlich machte, so mußte er doch ohne Zweifel wissen, wie sehr die meisten Franzosen und namentlich die Pariser der Kriegserklärung zugejauchzt hatten.

Zur Charakterisierung der Gemütsbeschaffenheit des Dichters während des Krieges können folgende Verse dienen, die vielleicht manche Ausschreitungen des furor poeticus erklären und entschuldigen:

Temps affreux! ma pensée est, dans ce morne espace
Où l'imprévu surgit, où l'inattendu passe,
Une plaine livrée à tous les pas errants.
Les faits l'un après l'autre arrivent noirs et grands.
J'écris ce livre, jour par jour, sous la dictée
De l'heure qui se dresse et fuit épouvantée;

*) Das trifft nur teilweise zu. Vgl. Grand-Carteret, La France jugée par l'Allemagne, Paris 1896, p. 154—167; 483, 486.

Ceux qui regarderaient mon esprit dans cette ombre
Le trouveraient couvert des empreintes sans nombre
De tous ces jours d'horreur, de colère et d'ennui,
Comme si des lions avaient marché sur lui.[1])

Aber warum für die Produkte eines deutschfeindlichen Chauvinismus mildernde Umstände aufsuchen? Wir glauben nicht, daß der Dichter dadurch eine größere Zahl von Freunden in Deutschland gewinnen wird, denn diejenigen, welche einen französischen Dichter nur vom patriotischen Standpunkte aus beurteilen, falls die Werke desselben zu einem solchen überhaupt herausfordern, werden Victor Hugo niemals die Schmähungen verzeihen, welche durch kein Gedicht zum Lobe Deutschlands kompensiert werden können. Die Zahl dieser Leser dürfte bei weitem die größte sein. Die Zahl derjenigen, welche ihr Patriotismus nicht hindert, die Tiefe dieses Dichtergeistes zu bewundern und die, wie Humbert sagt, nur ein „behagliches Lächeln" für alle die tollen Sprünge des wütenden Pegasus des Dichters haben, ist klein, aber wir hoffen, daß in einer Zeit, wo die politischen Leidenschaften sich in anderen Bahnen bewegen und alles der Vergessenheit anheim gefallen sein wird, was sein politischer Dilettantismus hervorgebracht hat, man auch in Deutschland zu einer vollen und gerechten Würdigung des größten dichterischen Genius gelangen wird, den Frankreich im vorigen Jahrhundert aufzuweisen hat.

Die auswärtigen Mächte, welche während des Krieges die Neutralität bewahrten, erfreuen sich der Sympathien des Dichters ebenso wenig als die kriegführenden. Vor allem richtet sich sein Zorn auf die Staatsmänner Gladstone und Grant und auf den damaligen Gesandten der Vereinigten Staaten am preußischen Hofe, Bancroft. Er klagt sie an, Frankreich dadurch verraten und beschimpft zu haben, daß sie die deutschen Könige zu ihren blutigen Erfolgen beglückwünschten[2]). Und doch, sagt er, verdankt ganz Europa Frankreich den Frieden, die Macht, die Freiheit, den Reichtum und die Bildung, und doch gab Frankreich alles hin für die Befreiung Amerikas. Es ist nicht der Mühe wert, Bancroft, diesen obscuren Menschen zu verachten, aber daß der Mann, welcher „das Recht vor Europa vertritt", sein erhabenes Vaterland dem deutschen Kaiser ausliefert, das ist eine unauslöschliche Schmach für das stolze Sternenbanner. Doch mag Europa über das blutende Frankreich spotten, mag es entzückt sein über die rois pillards, was liegt daran?

Je voudrais n'être pas Français pour pouvoir dire
Que je te choisis, France, et que, dans ton martyre,
Je te proclame, toi que ronge la vautour,
Ma patrie et ma gloire et mon unique amour[3]).

Das sind schöne Verse. Aber in Wirklichkeit war es doch gar nicht so schlimm mit dem Mangel an Sympathien bei den übrigen Völkern, wie jedermann weiß, der die Bewegungen der europäischen Politik während des Krieges verfolgt hat. Und wenn in der Tat Sympathie, ja Begeisterung für die Erfolge Deutschlands vorhanden war, sollte der Dichter, anstatt die Verlassenheit Frankreichs zu bejammern und den neutralen Staaten Vorwürfe zu machen, niemals

[1]) Avril III.
[2]) Décembre VII. Vgl. Novembre IV Bancroft, Décembre III Le message de Grant.
[3]) Décembre VII.

auf den Gedanken gekommen sei, daß man das Unglück Frankreichs als eine gerechte Vergeltung des Schicksals für den so frivol heraufbeschworenen Krieg ansah?

3.

Wenn man die auf die Belagerung von Paris bezüglichen Gedichte liest, welche wir jetzt besprechen wollen, so sollte man allerdings glauben, daß Victor Hugo weit davon entfernt war, denn die hier ausgesprochene abgöttische Liebe für Paris konnte einen solchen Gedanken nicht aufkommen lassen. Das erste Gedicht dieser Gruppe ist überschrieben: Paris bloqué [1]).

Obgleich Paris bis auf den Tod getroffen ist, sagt er hier, wird es nicht sterben. Bluten ist seine Schönheit, Sterben ist sein Sieg. Die Völker bewundern seinen Heroismus. Es wird aus dem Taumel und der Betäubung erwachen, in welche das schleichende Gift des Kaiserreiches es versetzt hat, und durch sein Martyrium erstarkt, wird es seine Belagerer verjagen:

Et dans l'honneur, le beau, le vrai, les grandes mœurs,
Tu renais d'un côté quand de l'autre tu meurs.

Wie die Wirkungen der großen Revolutionen in Religion und Geschichte sich im ganzen Weltall bemerkbar gemacht haben, so würde der Todeskampf der großen Märtyrerin Paris die Grundfesten des Weltalls erschüttern, denn Paris ist das Weltall:

On tuerait l'Univers, si l'on tuait la Ville;
C'est plus qu'un peuple, c'est le monde que les rois
Tâchent de clouer, morne et sanglant, sur la croix;
Le supplice effrayant du genre humain commence [2]).

Da haben wir das Grundthema, welches der Dichter in immer neuen, immer schwülstigeren Phrasen in seinem Buche variiert: Die Welt, das Weltall ist Paris. Man lese z. B. die folgenden Verse aus dem zweiten Gedicht des Monats Oktober:

Die deutschen Könige bestrafen Paris

De quoi? D'être la France et d'être l'univers.
D'être un bras de géant tenant une poigneé
De rayons, dont l'Europe est à jamais baignée;
Ils punissent Paris d'être la liberté;
Ils punissent Paris d'être l'âme de la terre;
L'idee en feu perçant ce nuage, le nombre,
Le croissant du progrès clair au fond du ciel sombre.
Ils punissent Paris de dénoncer l'erreur.
D'abolir l'échafaud, le trône, la frontière,
La borne, le combat, l'obstacle, le fossé,
Et d'être l'avenir quand ils sont le passé [3]).

---

[1]) Septembre IV.
[2]) Octobre I.
[3]) Vgl. Janvier IV: Quoi! Paris, ce lieu saint, cette cité forêt etc.

Die Belagerung wird von dem Dichter betrachtet als der Kampf der Finsternis, des Chaos gegen die Sphäre des Lichts:

Spectacle inouï! l'astre assiégé par l'Errèbe.
La nuit donne l'assaut à la lumière. Un cri
Sort de l'astre en détresse, et le néant a ri.
La cécité combat le jour; la morne envie
Attaque le cratère auguste de la vie,
Le grand foyer central, l'astre aux astres uni[1]).

In den darauf folgenden Versen schildert er den Kampf der beiden Welten unter reichlicher Verwendung der sesquipedalia verba, denen man so häufig in seinen Werken begegnet: flamboiement, gouffre, monstrueux, abîme, obscurité, ouragan, tourbillon, frémissement, gonflement etc.

Man sollte glauben, daß die Antithese durch diese Steigerung ins Kolossale erschöpft sei, aber die Phantasie eines Victor Hugo weiß noch neue Seiten derselben aufzufinden.

In dem Gedicht Paris diffamé à Berlin[2]) z. B. wendet er sie auf die Kultur und Moral an:

Pour la sinistre nuit l'aurore est un scandale;
Et l'Athénien semble un affront au Vendale.

Die deutschen Schulfüchse entehren und beschimpfen Paris, indem sie es der Immoralität und des Atheismus anklagen. Darum

O ville, dont le peuple est grand comme un sénat,
Combats, tire l'épée, ô cité de lumière,
Va, laisse ô fier chef-lieu des hommes tous égaux,
Hurler autour de toi l'affreux tas des bigots,
Noirs sauveurs de l'autel et du trône, hypocrites
Par qui dans tous les temps les clartés sont proscrites.

Schon die angeführten Gedichte können uns zeigen, bis zu welchem Grade die chauvinistische Verblendung des Dichters in betreff des moralischen und intellectuellen Zustandes der Pariser Bevölkerung ging. Diese chauvinistische Verblendung erreicht ihren Gipfel in Paris incendié[3]) und in dem elften Gedicht des Juli, die wir weiter unten besprechen werden. Wir hören nichts von der furchtbaren Corruption der Pariser Gesellschaft unter dem Kaiserreiche, nichts von den frivolen Kriegsschreiern, nichts von der Entsittlichung und Verrohung der unteren Volksschichten, dem Boden, auf welchem die Schandtaten der Commune erwuchsen. Wir finden hier nur Gemeinplätze, deren Inhalt der Wahrheit und Wirklichkeit nicht entspricht, bombastische Worte, nichtssagende Deklamationen, schwülstige Phrasen, bei denen die Phantasie des Dichters sich schier in den Wolken verliert.

Mit um so größerem Vergnügen wenden wir uns zu dem Gedicht: Lettre à une femme (par ballon monté, 10 janvier), wo Victor Hugo die kleinen und großen Leiden der

---

[1]) Octobre III.
[2]) Novembre II.
[3]) Mai III.

Belagerung, den Mut, den Heroismus, die eitlen Hoffnungen der Pariser und die aufopfernde Hingebung der Frauen mit gutem Humor und vortrefflicher Anschaulichkeit schildert.

Wir erfahren hier, daß er 4 frische Eier für seinen Enkel George und seine Enkelin Jeanne mit 15 fr. bezahlen muß. Die Pariser essen Fleisch vom Pferd, von der Ratte, vom Bären und vom Esel, was ihn scherzhaft ihren Bauch mit der Arche Noahs vergleichen läßt. Die unvermeidliche Antithese finden wir in den folgenden Versen:

Dans nos flancs toute bête, honnête ou mal famée
Pénètre, et chien et chat, le mammon, le pygmée,
Tout entre, et la souris rencontre l'élephant.

Auf den Tafeln ohne Tischtuch ist die Kartoffel „Königin", sind die Zwiebeln „Götter"; man ißt nur Schwarzbrot. Man fällt die Bäume der Champs-Elysees, doch kann ihr Holz die mangelnde Kohle nicht ersetzen. Darum hat man auch kein Gas mehr, und um 6 Uhr Abends herrscht Finsternis. Unter dem Hagel der zerplatzenden Bomben halten die braven Bürger an der Mauer Wache und müssen harte Bänke als Bett benutzen. Aber trotz allem ist man zufrieden. Der Dichter ist entzückt über diesen Heroismus und ermahnt die Bürger, einander zu lieben und einmütig gegen den Feind vor den Thoren zu kämpfen.

Quant aux femmes, soyez très-fière, en ce moment
Où tout penche, elles sont sublimes simplement.

Er vergleicht sie mit den Römerinnen zur Zeit Hannibals:

Ces temps sont revenus. La géante féline,
La Prusse tient Paris, et, tigresse, elle mord
Ce grand cœur palpitant du monde à moitié mort.

Ganz Paris gibt sich der Hoffnung hin, bald entsetzt zu werden. Der Dichter hofft sogar den Monat März auf dem Lande in Gesellschaft der Dame zubringen zu können, an welche der Brief gerichtet ist.

Aber das furchtbare Bombardement, welches in den ersten Tagen des Januar begonnen hatte, die wachsende Hungersnot machten diese Hoffnung zu Schanden. Dennoch verliert er den Mut nicht, vielmehr wächst mit wachsender Gefahr der Seele nur der Mut:

Je n'ai jamais connu l'art de désespérer[1]).

In dem Gedicht Sommation[2]) erwähnt Victor Hugo zum erstenmal die sozialistischen Umtriebe, welche der Commune den Weg bahnten. Er begrüßt sie mit stereotyper Phrase als die Morgenröte der Freiheit, welche die düstere Wolke, von der Paris bedeckt sei, zerstreuen werde. Das Volk, wie es durch die Nationalgarde repräsentiert wird, sagt er, und nicht der zu fromme, zu geduldige, zu sanfte Liniensoldat wird Frankreich retten.

Laissez la France,
Géante, tenir tête aux rois de toutes parts
Vider son carquois d'or sur tous ces Schinderhannes.
Vous ne comprenez pas cette haine sacrée.

---

[1]) Janvier IV.
[2]) Janvier V.

Nach mehreren erfolglosen Ausfällen unternahm General Trochu bekanntlich den Massenausfall vom 19. Januar, bei welchem die Franzosen mit großem Verlust zurückgeschlagen wurden. Den Abmarsch der Nationalgarde zu diesem Ausfall schildert Victor Hugo in dem achten Gedicht des Januar. Am frühen Morgen brechen die Bürger zur Schlacht auf, von ihren Kindern und Frauen begleitet, welche das Gewehr des Gatten auf der Schulter tragen. Die Stunde des Ausfalls naht; man schlägt Generalmarsch

Ils arrivent aux murs, ils rejoignent l'armée
Tout á coup le vent chasse un flocon de fumée;
Halte! C'est le premier coup de canon. Allons!
Un long frémissement court dans les bataillons,
Le moment est venu, les portes sont ouvertes,
Sonnez clairons! —
On entend des voix dire: Adieu! Nos fusils femmes!
Et les femmes, le front serein, le cœur brisé,
Leur rendent leur fusil après l'avoir baisé.

Obgleich dieses Gedicht nicht frei ist von einigen chauvinistischen Reflexionen und Übertreibungen, so muß man doch anerkennen, daß dies Gemälde bürgerlicher Hingebung fürs Vaterland in den Einzelheiten die Hand des Meisters spüren läßt und das Ganze von einem ansprechenden Patriotismus durchhaucht ist.

Nach diesem mißglückten Ausfall konnte Paris nicht länger Widerstand leisten, und die Regierung begann zu unterhandeln, wohl wissend, daß der Mangel an Nahrungsmitteln durch den größten Heroismus nicht ersetzt werden konnte. Aber Victor Hugo weiß das besser, sein Mut ist unerschütterlich. Nachdem er alle Heldentaten seiner braven Pariser aufgezählt hat, meint er, es sei himmelschreiend, daß 300,000 Mann, die zum Ausfall bereit seien, durch eine solche Feigheit verraten würden.

Während man zwischen beiden feindlichen Lagern unterhandelte, begab sich Victor Hugo nach Bordeaux, wo er das Gedicht Avant la conclusion du traité[1]) schrieb, eine rührende Elegie auf sein unglückliches Vaterland.

Bald war die Schlußscene des furchtbaren Kriegsdramas ausgespielt, und das häßliche Satyrdrama der Commune begann.

Bevor wir die Gedichte betrachten, welche auf die letztere Bezug haben, bleiben uns noch einige Gedichte zu besprechen übrig, die zwar in die Zeit der Belagerung fallen, aber nicht ein bestimmtes historisches Ereignis derselben zum Gegenstand haben. Das sind folgende: Du haut de la muraille de Paris à la nuit tombante, Les Forts, Nos Morts, Une bombe aux Feuillantines, Le Pigeon[2]).

Das erste ist ein effectvolles Stimmungsbild, in welchem der Dichter die geschauten Naturvorgänge als Hintergrund für seine poetische Vision vortrefflich zu verwerten weiß.

---

[1]) Février I.

[2]) Novembre I, Décembre VI, Décembre VIII, Janvier VI, Janvier VII.

In Les Forts gestaltet der Dichter ein prosaisches und steriles Motiv zu einem lebendigen, phantasievollen Gemälde. Diese Verse, in welchen die Forts mit gewaltigen die schlummernde Riesenstadt bewachenden Hunden verglichen werden, sind bekannt und von Dannehl auch ins Deutsche übertragen worden.

Mit grausigem Realismus werden in Nos Morts die auf dem Schlachtfeld liegenden Toten geschildert. Und doch beneidet sie der Dichter trotz aller Furchtbarkeit ihres Todes:

O morts pour mon pays, je suis votre envieux.

In dem folgenden der oben genannten Gedichte, Une bombe aux Feuillantines, erinnert sich der Greis Victor Hugo an die schönen Tage seiner Kindheit, die er in dem reizenden Garten des Klosters der Feuillantinerinnen zubrachte, wo seine Mutter während der Abwesenheit ihres Gemahls wohnte.

Nach einer Apostrophe an die Bombe beklagt er sich über die Veränderungen, welche die Zeit und das Bombardement in diesem Paradies seiner Jugend hervorgebracht haben:

Oh! que c'était charmant! comme on riait jadis!
Un jardin verdissait où passe cette rue.
L'obus achève, hélas, ce qu'a fait le pavé.

Mit schmerzlichem Gefühl stellt er den Knaben von damals neben den Greis von jetzt:

On fut la tête blonde, on a des cheveux blancs;
On fut une espérance et l'on est un fantôme,
Oh! comme on était jeune à l'ombre du vieux dôme!
Maintenant on est vieux comme lui.

Die folgenden Verse könnten den Stoff zu einem reizenden Genrebildchen liefern:

Jci les passereaux pillaient le sénevé,
Et les petits oiseaux se cherchaient les querelles;
Les lueurs de ce bois étaient surnaturelles;
Jci
Marchait, sous le feuillage en avril épaissi,
Sa mère qu'il tenait par un pan de sa robe.

Le Pigeon gehört zu den besten Gedichten der Année terrible, besonders der mittlere Teil, wo der Flug der Brieftaube geschildert wird, die, im Widerspruch zu ihrer uralten Mission des Friedens und ihrem eigenen zarten Triebe, jetzt das Kriegsgeschick zweier Völker unter ihrem Flügel trägt.

4.

Es war in dem für die Revolutionsgeschichte Frankreichs so bedeutsamen Monat März, als die Gährung, die sich der unteren Bevölkerungsschichten von Paris seit dem Sturz des Kaisers bemächtigt hatte, in offenen Aufruhr und Kampf gegen die Regierung zu Versailles ausbrach. Wenn man sich erinnert, daß Victor Hugo der hartnäckigste Gegner der Monarchie ist, daß er die communistischen Umtriebe als Morgenrot der Freiheit begrüßt, so wird man sich nicht wundern, wenn er dieselben Gefühle, und etwas mehr, in den Gedichten zeigt, welche sich mit den Ereignissen des Aufstandes der Commune beschäftigen.

Les téméraires sont les sages.
Ils sondent ces profonds passages
Qu'on nomme Révolutions

sagt er in dem ersten dieser Gedichte[1]), und die Dichter sind nach ihm die Propheten, die jetzt, wie zu allen Zeiten, der Menschheit überall die höchsten Ziele weisen.

Man sieht, der Dichter hat keine geringe Meinung von seiner dichterischen Mission, und er hat dieselbe, wie bekannt, oft genug mit einer lächerlich erhabenen Anmaßung ausgeübt. Durch seine zornigen und gehässigen Pamphlete und Gedichte versuchte er den Thron Napoleons zu stürzen, die Deutschen von der Fortsetzung des Krieges abzuhalten, die Todesstrafe im modernen Staat zu unterdrücken, und durch dieselben Mittel versucht er jetzt die Regierung zu Versailles an der militärischen Intervention zu hindern. Die Communards sind nach ihm die armen Verirrten, welche der Strahl der Wahrheit nicht erreichen kann. Aber die Ehre ist auf ihrer Seite und nicht auf Seiten derjenigen, die Frankreich dadurch beschimpfen, daß sie kniefällig um einen schmachvollen Frieden bitten[2].)

Da haben wir den verhängnisvollen Irrtum, daß das heldenmütige Frankreich damals den Frieden noch nicht bedurft hätte! In diesem Sinne hat Victor Hugo bekanntlich auch als Deputierter der Nationalversammlung in der Sitzung vom 1. März 1871 gesprochen, aber man maß den Worten des politischen Phantasten und anderer Intransigenten keine Bedeutung bei und beschloß, den Friedenspräliminarien die Zustimmung zu erteilen.

In den Gedichten Avril IV—VIII wächst der Zorn des Dichters gegen die Regierung zu Versailles immer mehr und versteigt sich zu den gröbsten Schmähungen gegen die Vertreter derselben, die er vils, méchants, féroces, lâches, traîtres nennt.

Wann wird dieser ehrlose, unvernünftige, hoffnungslose Bruderkrieg enden? Giebt es jetzt nicht wichtigere Dinge, als den Krieg wieder aufzunehmen? fragt er in Un cri:

Les misères, la femme et l'enfant sans appuis,
Le travailleur sans pain, tout l'amas des problèmes
Est là terrible, et vous, acharnés sur vous-mêmes,
Vous venez, toi rhéteur, toi soldat, toi tribun,
Les envenimer tous sans en résoudre aucun![3])

Pas de représailles ist der Titel des folgenden Gedichts, in welchem er bei dem Beispiel seines eigenen Lebens, das sich trotz des Martyriums einer zwanzigjährigen Verbannung von jeder Betätigung niedriger Rachsucht stets freigehalten habe, die Republikaner beschwört, an ihren Brüdern keine Rache zu nehmen, indem man sie in die Verbannung schicke oder in den Kerker werfe[4]).

Aber man hört nicht auf ihn und mit tiefem Schmerze klagt er, daß er, dessen Leben sich in Strömen der Liebe ergoß, jetzt der unselige Gefangene des Hasses sei[5]).

---

[1]) Mars I.
[2]) Mars II La lutte.
[3]) Avril IV.
[4]) Avril V.
[5]) Avril VI.

Aber wehe den Bedrängern des Volkes!

Vous périrez par ceux que vous croyez tenir. —
Votre fureur revient sur vous, et vous châtie;
La foudre qui sur vous tombe, est de vous sortie[1])!

Es folgen die beiden schon erwähnten Gedichte[2]), in welchen der Enthusiasmus Victor Hugos für la cité soleil keine Grenzen mehr kennt. Die oben besprochenen Gedichte, welche Paris zum Gegenstand haben, verhalten sich zu diesen beiden etwa wie eine Sonatine von Pleyel zu der IX. Symphonie Beethovens. Das eine ist bemerkenswert wegen des Kunstgriffs, den der Dichter gebraucht, um die Schandtaten der Pariser Canaille weniger abscheulich erscheinen zu lassen und den Versaillistes wuchtige Hiebe zu versetzen. „Die Vendome-Säule war auf Befehl der Commune umgestürzt worden", bemerkt Stapfer[3]) hierzu. „Als der Dichter das erfuhr, mußte er schmerzlich davon berührt sein. Die Säule umgestürzt! Das Denkmal unseres Ruhmes! Welch ein Verbrechen! Es war seine Säule, er hatte sie ehemals durch eine unsterbliche Ode getauft. Er sagte sich: Während die Commune die Säule auf dem Verdome-Platze umstürzt, bombardiert Mac Mahon die Champs-Elysees und seine Granaten reißen zuweilen Stücke aus dem Arc de triomphe; ich will die Zerstörer unserer beiden Trophäen mit derselben Lauge waschen und für jeden Nasenstüber, den ich den armen Verirrten in Paris gebe, will ich den Banditen zu Versailles einen tüchtigen Schlag mit dem Ochsenziemer versetzen. Wie gesagt, so gethan."

Zum Andenken an die übermenschlichen Taten des Titanenvolkes und seines gigantischen Führers, hat man den Pfeiler der Macht und den Bogen des Sieges errichtet, lesen wir bei Victor Hugo. Man muß diese stolzen Zeugen des Ruhmes Frankreichs mit stets wachsamer Liebe umgeben und ihnen ewige Dauer verleihen.

Aber das französische Volk sucht sie selbst zu zerstören; die Versailler Truppen den Triumphbogen, die Menge in Paris die Säule.

Ist es jetzt Zeit zum Brudermord und Vandalismus? Was liegt an Bonaparte? Mag man seine Bildsäule stürzen und an ihre Stelle eine Incarnation, eine gewaltige Bildsäule des Volkswillens stellen, von welcher Licht und Freiheit ausgehn.

Und nun streichen Franzosenhände selbst die berühmtesten Siegesnamen aus dem Buche der Geschichte, um angesichts Preußens die Namen der Schmach an ihre Stelle zu setzen.

Wenn Preußen, Frankreich mit Füßen tretend, befohlen hätte, diese Denkmäler zu vernichten, so hätte man vor Wut geknirscht und den Kampf bis zum äußersten fortgesetzt —

Et vous le faites!

Welche Hand, fragt er in Paris incendié[4]), hat es gewagt, den Feuerbrand in die ewige Stadt zu schleudern? Das Volk hat es aus freiem Willen nicht gethan. Die traurigen Zeitverhältnisse haben seine Seele verwirrt und berauscht. Wie der wütende Stier hat es blindlings das Zerstörungswerk unternommen.

---

[1]) Avril VII.
[2]) Mai I Les deux trophées und Mai III Paris incendié,
[3]) Stapfer, Études, p. 191 u. 192.
[4]) Stapfer, Études, p. 183.

Der Dichter macht die Vergangenheit und die Einflüsse der Monarchie für die schrecklichen Taten verantwortlich. Sie befördert den Irrtum, die Barbarei, die Lüge, hindert den Fortschritt und unterdrückt die Schwachen. Ferner sind daran Schuld die falschen Priester. Vor allem aber haben die noch bestehenden Anschauungen der menschlichen Gesellschaft der Vergangenheit diese Verbrechen gezeitigt. Sie hat überall ihre unsauberen Hände im Spiel gehabt, die Vernunft durch den Glauben, den Glauben durch die Vernunft verdunkelt. Sie hat die Unwissenheit befördert, sie hat die Menge irregeführt. Sie herrscht seit 2000 Jahren und nimmt alles Eigentum für sich in Anspruch. Der niedergetretene, gepeitschte Sklave empört sich und ist dann zu allem fähig.

Der Dichter mahnt nun die Communards, sich auf dieser Bahn nicht weiter fortreißen zu lassen, sondern den Weg des wahren Fortschritts zu betreten und ihren Bedrängern tapfern Widerstand zu leisten.

Wer die Geduld besitzt, die Flut bombastischer Phrasen und Deklamationen über Paris in diesem Gedicht zu lesen, wird das folgende Urteil Stapfers[1]) sehr milde finden: „Alle diese Verse über Paris haben deklamatorischen Charakter und zeugen von schlechtem Geschmack".

Was nun die Frage betrifft, wer die Verantwortung für den Bürgerkrieg zu tragen hat,[2]) so kann man allerdings nicht leugnen, daß die Sittenverderbnis, welche in allen Klassen der Gesellschaft unter dem Kaiserreiche herrschte, die Gleichgültigkeit einer vergnügungssüchtigen, geldgierigen Bourgeoisie gegen das Proletariat, die Schwäche, die Feigheit und die Doppelzüngigkeit der Männer vom 4. September der Commune die Wege geebnet haben, aber es war jetzt, wo Frankreich noch aus tausend Wunden blutete, keine Zeit, an sozialpolitische Reformen zu denken. Da die Regierung zu Versailles und das Centralcomitee der Commune nicht neben einander existieren konnten, und das letztere jedes nachsichtige, wohlwollende Anerbieten der ersteren zurückwies und zum äußersten entschlossen war, so blieb nur der Vernichtungskampf übrig. Versailles oder Paris! Alles andere war ausgeschlossen. Wenn man die angeführten Gedichte unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, so sind sie doch nur Träume eines Idealisten, welche allerdings die Humanität und die versöhnliche und weiche Gemütsart desselben in ein helles Licht setzen.

Aber Victor Hugo widerspricht sich selbst, wenn er die „Heldentaten" des Communismus, den er vorher als die Morgenröte des Fortschritts und der Freiheit begrüßt hat, dem tierischen Instinkt armer Verirrter zuschreibt. Die Ermordung der Generäle Le Comte und Clement Thomas, die Erschießung des Parlamentärs von Versailles, die Niedermetzelung der unschuldigen Geiseln in dem Gefängnis La Roquette, die entsetzlichen Brandstiftungen der Petroleurs und Petroleusen, auf Befehl des Centralcomitees — für alles das darf man, nach Victor Hugo, die Commune nicht moralisch verantwortlich machen. Und aus solchen „Menschen" bestand damals ein großer Teil der Bevölkerung der capitale de la civilisation! Wenn er die Gegner der Commune immer wieder der Härte, der Grausamkeit, des Mordes der Unschuldigen mit den Schuldigen bezichtigt, so kann man allerdings nicht leugnen, daß diese Vorwürfe nicht unberechtigt sind, aber

---

[1]) Stapfer, Études, p. 183.

[2]) Vgl. ferner Juin VIII A qui la faute? Juin XII Les fusillés, Juin XIII A ceux qu'on foule aux pieds.

man muß mit Stapfer sagen[1]): „Die Versailler Truppen trugen die tiefste Entrüstung im Herzen, welche ein Menschenherz erfüllen kann: Die Erbitterung über einen mehr als fünfzigtägigen Kampf, der ein sicheres Resultat unnötiger Weise hinausschob; die Verachtung der Elenden, welche diesen ruchlosen Kampf unter den Augen des Feindes begonnen hatten, die Schmach eines solchen Schauspiels vor dem Sieger; die Wut darüber, daß sie von einem vaterlandslosen Pöbel getötet werden sollten, nachdem sie Preußen kaum entronnen waren; endlich der Schrecken über die Flammen, welche alles zu vernichten drohten. Jeder Sieg dieser Art ist von Excessen begleitet."

Victor Hugo sagt selbst:

Le vainqueur est toujours traîné par sa victoire
Au delà de son but et de sa volonté.[2])

Bei der Lektüre der Gedichte, welche diese Frage behandeln[3]), muß man ferner in Rechnung ziehen, daß Victor Hugo sich fast immer in Extremen bewegt. Wenn er nur von feststehenden Tatsachen spräche, so würde die Versailler Regierung nicht weniger dem allgemeinen Abscheu anheim fallen, als die Commune. Wie überall, so spiegeln sich auch hier die historischen Tatsachen in dem Geiste Victor Hugos wie in einem Hohlspiegel, der die Umrisse der Gegenstände in unförmlicher, verzerrter Vergrößerung wiedergibt.

In dem neunten Gedicht des Monats Juni z. B. umgiebt der Dichter die Stirn einer gefangenen Petroleuse, die von den Vorübergehenden verhöhnt wird, mit einer Märtyrerkrone.

Das folgende Gedicht erzählt die rührende Geschichte der Frau eines Communard, deren kleine Tochter Hungers gestorben ist, während man den Vater erschoß.

Das elfte Gedicht feiert ein zwölfjähriges Kind, das vor dem Tode nicht zittert, als man es erschießen will. In dem folgenden Gedicht hören wir von demselben Mute bei den Männern, Frauen, Greisen, jungen Mädchen, Kindern, die man, um sie zu erschießen, zu der entsetzlichen Mauer führt:

Nul ne bronche. On adosse à la même muraille
Le petit-fils avec l'aïeul, et l'aïeul raille,
Et l'enfant blond et frais s'écrie en riant: Feu!

Diese Verachtung des menschlichen Lebens setzt das Elend dieser Unglücklichen in helles Licht, und von neuem besteht der Dichter darauf, daß man den Elenden lehre, das Leben zu lieben, anstatt sie zur Erschießung oder zu den Galeeren zu verdammen[4]).

5.

Aber Victor Hugo sollte nicht ungestraft für die Commune Partei nehmen und die Ordnungspartei beschimpfen. Wegen seiner sozialistischen Anschauungen mußte er die Unannehmlichkeiten seines Aufenthalts in Brüssel und die Verachtung seiner Landsleute über sich ergehen lassen. Er gefällt sich ein wenig in der Rolle des Märtyrers, obgleich er selbst das nicht zugeben will, und wenn man ihn hört, sollte man glauben, daß es ihm beinahe das Leben gekostet hätte. Während seines Aufenthalts in Brüssel, vom 21. März bis zum 1. Juni, brachte

[1]) Stapfer, Études, p. 189.
[2]) Juin XVI.
[3]) Besonders Mai IV, VI; Juin IX—XVI.
[4]) Juin XIII A ceux qu'on foule aux pieds.

ihm eines Abends ein Volkshaufe eine Katzenmusik und warf ihm die Fensterscheiben ein. Das veranlaßt ihn, folgenden Vers zu schreiben:

Hier on est venu chez moi pour me tuer.

Daran hat doch wohl niemand im Ernst gedacht.

Darauf wurde er auf Befehl der belgischen Regierung aus Brüssel verwiesen. Diese Maßregel rief die wütende Entgegnung hervor: Expulsé de Belgique[1]).

Er soll auf Befehl des Königs das Land verlassen. Warum? Weil er seine Meinung von der eines ganzen Volkes nicht beirren läßt, weil er den Massenmord tadelt, weil er den verbrecherischen Lumpen nach demselben Maße mißt wie den Fürsten, der ein Verbrechen an der Freiheit begeht etc. Wenn er bleibt, läuft der Staat Gefahr.

Diese bittern Erfahrungen sind ihm auch in Paris nicht erspart geblieben:

Je dis: faites justice, oui, mais ayez pitié!
Alors je fus l'objet de la haine publique.
L'église m'a lancé l'anathème biblique,
Les rois l'expulsion, les passants des cailloux;
Quiconque a de la boue en a jeté; . . .
On m'a montré le poing dans la rue; et j'ai dû
Voir plus d'un vieil ami m'éviter éperdu[2]).

An Mad. Paul Meurice schreibt er:

Vous m'avez vu rentrer dans une apothéose,
Vous me croyez chassé par l'exécration[3]).

Doch was liegt schließlich daran? Was will sein Martyrium gegenüber den unglücklichen Schlachtopfern des Bürgerkrieges besagen?

Quand je pense qu'on a tué des femmes grosses,
Qu'on a vu le matin des mains sortir des fosses,
O pitié! quand je pense à ceux qui vont partir!
Ne disons pas: Je fus proscrit, je fus martyr.[4])

Zwei Stimmen lassen sich im Innern seines Herzens vernehmen, von welchen er die eine la voix sage, die andere la voix haute nennt. Unter la voix sage versteht er den gesunden Menschenverstand, der mit Sorgfalt überlegt, den Umständen Rechnung trägt, Maß in allen Dingen hält; dieser rät ihm, nicht auf den Ruf des Herzens zu hören, sondern auf die Ratschläge der Vernunft. Der Dichter sei dem Ruf des Herzens gefolgt, darum habe er sich compromittiert. Doch la voix haute, das Gewissen sagt ihm: Höre nicht auf diesen Rat, bleibe treu!

Und er ist treu geblieben. Alle harten Prüfungen, alle Schmähungen von Seiten seiner Gegner können die unerschütterliche Ruhe seines Herzens nicht stören[5]).

---

[1]) Mai VI.
[2]) Juin I, vgl. II—V.
[3]) Juin VI. Vgl. hierzu Sarcey, Le siège de Paris, chap. VII.
[4]) Juin XIII.
[5]) Juin IV Les crucifiés; Juin VI Les insulteurs.

Doch kann er es sich nicht versagen, dem General Trochu eins zu versetzen, der sich über das Käppi Victor Hugos, die Kopfbedeckung der Nationalgarde, in der Nationalversammlung lustig gemacht hatte. Die bittere, an ihn gerichtete Satire beginnt mit einem schwerfälligen Wortwitz:

Participe passé du verbe Tropchoir.[1])

Ferner sind es die Priester, gegen welche sich, wie seit je, der Zorn des Dichters richtet. Doch davon weiter unten.

Wenn wir nach allem mit Stapfer[2]) fragen: „Wie kommt es, daß ein Mann von so umfassendem, gewaltigen philosophischen Geiste . . . seinen Horizont schließlich darauf beschränkt hat, daß er kein erhabeneres Ideal in der Politik kennt, als diese ganze phrasenhafte, oberflächliche Schule der Schleppenträger von 93?" so ist die Antwort nicht schwierig. Der Demokrat und Apostel der Humanität zeigt sich schon in den nach der Juli-Revolution erschienenen Werken, z. B. in den Chants du crépuscule 1835. In der Folge läßt sich dann eine fortgesetzte Steigerung seines Demokratismus zum Sozialismus erkennen, und seitdem hört er nicht auf, sein Evangelium von der Liebe und Menschlichkeit, von der Milde und dem Mitleid zu predigen. Wenn er für die Commune Partei ergreift, so bleibt er nur seinen Grundsätzen treu und wenn er ihnen bis zum äußersten treu bleibt, so erblicken wir darin keine Schwäche seines Charakters, wie Stapfer[3]), sondern eine Stärke, die er sein ganzes Leben hindurch bewiesen hat. Ob diese Charakterstärke in diesem Falle auf die Vernunft, Gerechtigkeit und Wahrheit gegründet ist, darüber hört wohl aller Streit zwischen vernünftigen Leuten auf, es ist eine geistige Verirrung, und man kann dem Dichter den Vorwurf nicht ersparen, daß er sich zum Sklaven der Menge gemacht hat, im Widerspruch mit seinen im Prologue formulierten Grundsätzen, wo er mit dem Verse beginnt:

Quant à flatter la foule, ô mon esprit, non pas!

Außerdem muß man sagen, daß seine humanitären Ideen, wenn sie alles Maß überschreiten und den Lauf der Gerechtigkeit hemmen, geradezu unmoralisch werden:

La vérité trop vraie est presque le mensonge[4]) sagt er selbst.

Obgleich die politischen und sozialen Ansichten Victor Hugos den ersten Rang in der Gedankenwelt der Année terrible einnehmen, so finden sich doch darin auch einige Gedichte, in welchen ein Teil seiner religiösen und philosophischen Meinungen ausgedrückt ist.

Jedermann weiß, daß Victor Hugo mit den Traditionon des Christentums gründlich gebrochen hat, besonders, soweit dieselben der katholischen Kirche angehören. Deshalb eifert er gegen die von der Kirche befohlenen Werke der Frömmigkeit und besonders gegen den katholischen Klerus.

Es ist jetzt nicht angebracht, sagt er in dem siebenten Gedicht des November, Sanct Genoveva eine Kerze anzuzünden oder Notre-Dame d'Auray neu zu vergolden oder Aves in den Winkeln der Kirchen zu flüstern:

De délivrer l'Europe en délivrant Paris
Il nous faut une épée et non pas un rosaire.

---

[1]) Juin XVII,
[2]) Stapfer, Études, p. 190.
[3]) Stapfer, Études, a. a. O.
[4]) Juillet I.

Aber, lesen wir bald darauf:

Qu'on ne s'y trompe pas, je n'ai jamais caché
Que j'étais sur l'énigme éternelle penché.

In dem neunten Gedicht des November verteidigt er sich dann heftig gegen den Vorwurf des Atheismus. Der nach einem rohen Anthropomorphismus vorgestellte Gott, der allmächtige und rächende Gott des alten Testaments, der Gott, welcher Gnaden durch Vermittlung einer Madonna erweist, an diesen Gott glaubt der Dichter nicht. Aber wenn es sich handelt um das göttliche Wesen, welches im Innern des menschlichen Herzens und Geistes wirksam ist, das Gute, Rechte, Wahre, wenn es sich um das unfaßbare „Alles" im Sein handelt, das aus der Stimme der Elemente spricht, dann ändert sich alles:

Et c'est moi le croyant, prêtre, et c'est toi l'athée.

Man muß gestehen, daß der Schlußvers eines Gedichtes, dessen Überschrift lautet: A l'évêque qui m'appelle athée im Sinne des Dichters nicht besser hätte zugespitzt werden können. Das entspricht ganz dem Meister der Antithese und des Epigramms. Wir brauchen hier den Pantheismus des Dichters nicht weiter zu diskutieren; man möge uns nur die Frage gestatten: Wie kann ein Pantheist an ein göttliches Wesen glauben, welches das Schicksal der Menschen lenkt und die Welt nach einem bestimmten Endzweck regiert?[1])

Das dritte und vierte Gedicht des Monats Juni sind scharfe Erwiderungen auf wütende Artikel der belgischen und französischen Kaplanspresse, welche ihn als Anhänger der Commune denunziert hatte. Das letztere gehört zu den bittersten Satiren des ganzen Buches. Wir begegnen dem Priester wieder in dem Épilogue neben dem König und dem Richter. Alle drei werden von Victor Hugo als tötliche Feinde der Civilisation und des Fortschritts hingestellt, die sich vergebens vor der Hochflut des Fortschritts, von welcher die alte Welt überflutet wird, zu retten suchen.

Wenn wir fragen, wie sich dieser Fortschritt vollziehen wird, so antwortet der Dichter darauf in dem philosophischen Gedichte: Loi de formation du progrès.[2])

Schon in dem Prologue begegnen wir dem Gedanken, daß die Irrtümer, die Rückschritte der Menge doch den Fortschritt aus sich hervorgehen lassen, und in dem sechsten Gedicht des November findet sich der Vers:

Tout commence en refus et finit en largesse;
L'hiver mène au printemps et la haine à l'amour.

Diesen Gedanken, daß jede Entwicklung, jeder Fortschritt von einer Form des Seins zu einer höheren und besseren aus der ihr entgegengesetzten hervorgeht, hat der Dichter verallgemeinert und zum Gesetz formuliert in unserem Gedichte, welches gleichsam das Finale zu seinem Kriegsgesang und die Introduction zu seinen Klageliedern über den Bürgerkrieg bildet.

Wenn man sich erinnert, daß die Antithese bei Victor Hugo zur Manie geworden ist, so wird man nicht darüber erstaunt sein, daß er ein solches Gesetz als Princip des Fortschritts in der Natur und dem Leben des Menschengeschlechts aufstellt. Indessen sind es nicht beliebige Kontraste, welche neue Formen der Natur und des Lebens entstehen lassen, sondern, was den Idealismus und Optimismus unseres Dichters charakterisiert, jede Entwicklung, jeder Fortschritt

---

[1]) Vgl. Août, Sedan; Février V.

[2]) Février V.

vollzieht sich a minore ad maius und a peiore ad melius, aber nicht umgekehrt, wenn man unter „Fortschritt“ lediglich die Veränderung einer Daseinsform in irgend eine andere versteht:

Nous disons: mal et bien.

Wir brauchen kaum darauf hinzuweisen, daß die heutige biologische Forschung ein solches Gesetz nicht anerkennen kann. Denn sie lehrt, daß jede Entwicklung in der Natur und im Menschenleben sich stufenmäßig und continuierlich vollzieht, ohne nach einem durch eine höhere Einsicht bestimmten Endzweck hinzustreben. Der Begriff der Finalität ist nur das Postulat einer Philosophie, welche die religiösen Anschauungen in ihr Programm aufgenommen hat. Aber das ist gerade der Angelpunkt des ganzen „Gesetzes“ bei Victor Hugo, daß die Verwirklichung desselben in die Hände der göttlichen Vorsehung gelegt wird. Aber dadurch hört es auch auf, ein Naturgesetz zu sein, wie Victor Hugo will. Eine genaue Beweisführung darf der Leser selbstverständlich nicht erwarten, es finden sich nur aphoristische Bemerkungen und Beispiele aus der Naturgeschichte und dem socialen und politischen Leben, welche mit dem gewöhnlichen rhetorischen Prunk von dem Dichter vorgetragen werden.

6.

Niedergebeugt von der Schwere des Unglücks, das sein Vaterland betroffen hatte, glaubte der Greis dem tiefen Schmerz erliegen zu müssen, den ihm der Tod seines Sohnes Karl zufügte.[1])

Seinem Andenken sind die Gedichte Mars III Le Deuil und Mars IV L'Enterrement geweiht. Das erstere ist eine rührende Klage darüber, daß Gott, der ihm gestern das Vaterland nahm, ihn heute der Familie beraubt:

Hier j'étais proscrit. Vingt ans, des mers captif,
J'errai l'âme meurtrie,
Le sort nous frappe, et seul il connaît le motif.
Dieu m'ôta la patrie.
Aujourd'hui je n'ai plus de tout ce que j'avais
Qu'un fils et qu'une fille;
Me voilà presque seul dans cette ombre où je vais;
Dieu m'ôta la famille.

Aber es ward ihm Trost zuteil. Die große Zahl von Parisern, welche den Schmerz des Vaters teilten, der imposante Leichenzug erfüllte ihn mit stolzer Freude. Zwei Kinder sind ihm noch geblieben. Vor allem aber sind es seine Enkelkinder George und Jeanne, welche hellen Sonnenschein in sein verdüstertes Leben bringen.

Schon in den Feuilles d' Automne preist er die unschuldige Kindheit, und in Frankreich kennt jedermann das reizende Buch L'Art d'être Grand-père, wo diese liebenswürdige Seite seines Dichter-Gemüts die schönsten Blüten getrieben hat. Solche finden sich auch in unserem Werke. Der Leser wird überrascht sein, wenn er inmitten der düsteren Scenen des deutsch-französischen Krieges und des Bürgerkrieges, inmitten der Ausbrüche des Hasses und der Wut, der schmerzlichen Klagen, Kinderscenen voll hellen Sonnenscheins, voll Glück und Friedens findet. Diese reizenden Idyllen sind, so zu sagen, die Ruhepunkte, an welchen der Leser nach der unerquicklichen Lecture der langen Tiraden mit ihrem falschen geschraubten Pathos wieder aufatmen kann.

[1]) † am 13. März 1871.

Man lese z. B. das Gedicht A petite Jeanne,[1]) am Tage nach dem Geburtstag seiner Enkelin geschrieben, in welchem er das Traumleben des ersten Kindesalters vortrefflich schildert. Aus jedem Vers spricht seine großväterliche Zärtlichkeit:

Vous eûtes donc hier un an, ma bien-aimée.
Contente, vous jasez, comme, sous la ramée,
Au fond du nid plus tiède ouvrant de vagues yeux,
Les oiseaux nouveau-nés gazouillent, tout joyeux
De sentir qu'il commence à leur pousser des plumes.
Jeanne, ta bouche est rose; et dans les gros volumes
Dont les images font ta joie, et que je dois,
Pour te plaire, laisser chiffonner par tes doigts,
On trouve de beaux vers, mais pas un qui te vaille
Quand tout ton petit corps en me voyant tressaille;
Les plus fameux auteurs n'ont rien écrit de mieux
Que la pensée éclose à demi dans tes yeux,
Et que ta rêverie obscure, éparse, étrange,
Regardant l'homme avec l'ignorance de l'ange.
Jeanne, Dieu n'est pas loin puisque vous êtes là.

A l'enfant malade pendant le siège[2]) ist nur ein Ausdruck der zärtlichen Liebe des Großvaters.

In dem Gedicht Janvier I teilt er seinen beiden Lieblingen mit, was man ihnen später von ihrem Großvater erzählen wird:

Dans l'hiver fameux du grand bombardement,
Il traversait Paris tragique et plein d'épées,
Pour vous porter des tas de jouets, des poupées,
Et des pantins faisant mille gestes bouffons.

Entre deux bombardements[3]) schildert das wunderbare Gedeihen der kleinen Jeanne und ihr kindliches Treiben im Kinderzimmer.

In Les Innocents[4]) kommt er auf das oben erwähnte Lieblingsthema zurück.

Wir stehen am Ende unserer Betrachtung des Inhalts der Année terrible, und es würde uns noch übrig bleiben, die poetische Ausführung desselben nach der formellen Seite zu besprechen, soweit dies nicht schon bei den einzelnen Gedichten gelegentlich geschehen ist. Doch können wir uns hier auf wenige Worte beschränken, da es in unserem Werke in dieser Beziehung weder gute noch schlechte Eigenschaften giebt, die nicht auch in den früheren Werken Victor Hugos bereits sich finden und in zahlreichen Werken und Essays eingehend gewürdigt worden sind.

---

[1]) Septembre V.
[2]) Novembre X.
[3]) Janvier XI.
[4]) Juin XVIII.

Auch hier zeigt sich der Reichtum an glänzenden Bildern, die virtuose Handhabung der Sprache und des Verses, auf der anderen Seite aber auch die Vorliebe des Dichters für das Kolossale, Monströse, die übertriebene Anwendung der Antithese, der häufige Gebrauch von Kraftworten, die ermüdende Aneinanderreihung synonymer Ausdrücke, welche oft die Armut an Gedanken verhüllen muß, die langen Aufzählungen obscurer und bekannter Namen aus allen Zeitaltern der Geschichte und Religion bunt durcheinander, — alle diese Eigenheiten des Dichters, die in dem Leser einen reinen ästhetischen Genuß nicht aufkommen lassen, finden sich, wie gesagt, in der Anneé terrible, und zwar in solchem Maße, daß Stapfer zu dem harten Urteil getrieben wird:

„Er hat alle seine Fehler überboten. Er hat sich selbst abgeschrieben und travestiert bis zu einem ins Groteske gesteigerten Uebermaß. Er ist sein eigener Affe geworden.“[1])

Unser Schlußurteil über das Werk als Ganzes kann nach allem für den Dichter nicht günstig sein. Er hat aus seinem grandiosen Gegenstand nicht das gemacht, was wir von seinem poetischen Genie erwarten konnten; sein glühender Chauvinismus, seine abgöttische Liebe für Paris haben die Augen des Dichters verblendet und vor einer eines großen Dichters würdigen Auffassung und Ausführung des Planes verschlossen. Wo er groß sein sollte, ist er klein, und von neuem hat sich die Wahrheit des Wortes von Maxime du Camp bestätigt: „Les poètes se diminuent en touchant à la politique.“

Aber wenn auch das Buch als Ganzes verfehlt ist, so enthält es doch manches des Dichters würdige Gedicht; es findet sich Gold in den wüsten, unfruchtbaren Gesteinsmassen für den, welcher es zu finden versteht. Wir haben es überall da gefunden, wo die wahre Empfindung des Dichters, die Sprache des Herzens sich vernehmen läßt, und glauben, daß mancher deutsche Leser mit Vergnügen zur Lectüre dieser Gedichte zurückkehren wird, wenn er auch im übrigen der Muse Victor Hugos, wie sie dieses Buch bietet, keinen Geschmack abgewinnen kann.

---

[1]) Stapfer, Études, p. 199.

Auch hier zeigt sich der Reichtum an glänzenden Bildern,
Sprache und des Verses, auf der anderen Seite aber auch die V
Kolossale, Monströse, die übertriebene Anwendung der Antithese, der
worten, die ermüdende Aneinanderreihung synonymer Ausdrücke, wel
verhüllen muß, die langen Aufzählungen obscurer und bekannter
der Geschichte und Religion bunt durcheinander, — alle diese Eig
dem Leser einen reinen ästhetischen Genuß nicht aufkommen lassen, f
Anneé terrible, und zwar in solchem Maße, daß Stapfer zu den

„Er hat alle seine Fehler überboten. Er hat sich selbst
bis zu einem ins Groteske gesteigerten Uebermaß. Er ist sein eigen

Unser Schlußurteil über das Werk als Ganzes kann nach
günstig sein. Er hat aus seinem grandiosen Gegenstand nicht das
poetischen Genie erwarten konnten; sein glühender Chauvinismus, sei
haben die Augen des Dichters verblendet und vor einer eines großen
und Ausführung des Planes verschlossen. Wo er groß sein sollte, ist
sich die Wahrheit des Wortes von Maxime du Camp bestätigt: „
en touchant à la politique.“

Aber wenn auch das Buch als Ganzes verfehlt ist, so ei
Dichters würdige Gedicht; es findet sich Gold in den wüsten, unfr
den, welcher es zu finden versteht. Wir haben es überall d
Empfindung des Dichters, die Sprache des Herzens sich vernehm
mancher deutsche Leser mit Vergnügen zur Lectüre dieser Gedichte zur
im übrigen der Muse Victor Hugos, wie sie dieses Buch bietet, keiner

---

[1]) Stapfer, Études, p. 199.

